

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4.-gesp. Zeitseite 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Franckgasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Briefgeld 2,20 M.

Nº 91.

Danzig, Freitag den 20. April 1888.

16. Jahrgang.

## Die Debatte über das Schulgesetz.

Zur Diskussion in zweiter Lesung stand, wie bereits gestern gemeldet, vorgestern die Schulvorlage. Die Diskussion wurde bei dem § 5 auf die gestrige Sitzung vertagt, förderte jedoch eine Menge sehr interessanter Auseinandersetzungen, sowohl seitens der Minister wie einzelner Parteidrucker zu Tage. Die Kommission hat bekanntlich die Regierungsvorlage bedeutend geändert, einmal in Bezug auf die Staatszuschüsse, dann aber auch durch Beibehaltung des Schulgeldes in gewissen Ausnahmefällen. Außerdem waren von den drei Konservativen und auch vom Zentrum noch besondere Anträge in betreff der Falle gestellt, in denen Schulgeld gestattet sein soll.

Bei der Debatte zeigte es sich so recht klar, wie das Gesetz weder in der Form der Regierungsvorlage, noch nach den Kommissionsbeschlüssen irgend einer Partei ganz gefällt, außer — dem Freisinn, den die Regierung hier sonderbarerweise ganz allein auf ihrer Seite hat. Dass die Regierung hier nur mit Männern übereinstimmt, welche sonst fast in allen Fragen sich in heftiger Opposition zu ihr befinden, das ist auch ein Zeichen der Zeit, oder vielmehr der hier verfolgten Schulpolitik. Indessen wir werden sehen, dass selbst der Freisinn in dieser Frage noch nicht so weit geht wie die Regierung.

Aber angesichts des Arm-in-Arm-gehens des Herrn von Goßler und des freisinnigen Sprechers Rickert fragt man unwillkürlich nach den Gründen dieser Übereinstimmung. Das Rätsel ist bald gelöst. Regierung und Freisinn sind die entschiedensten Vertreter der Staatsomnipotenz auf dem Schulgebiete. Die sonst nie existierende Brücke zwischen der Regierung und dem Freisinn war durch ein Wort des Abg. Rickert geschlagen, dass die Schule eine Einrichtung des Staates sei und für ewige Zeiten bleiben müsse. Dass sich der Staat viele Jahrhunderte um die Schule nicht gekümmert, ihre Pflege der Kirche überlassen hat und dann sie dieser, als es ihm in den Kram passte, einfach abnahm, das erwähnte Rickert natürlich nicht. Für ihn ist das preußische Landrecht und dieser aus dem Zusammenhange gerissene Satz ein Evangelium.

Mit Recht hob aber Windthorst hervor, dass dasselbe Landrecht auch genaue Vorschriften über die Beteiligung von Kirche und Gemeinde an den Schulen enthalte; über diese aber habe man sich hinweggesetzt unter Falsch und thue es noch. Windthorst wies dann unverdächtlich nach, dass die Gemeinde, als Fundament des Staates, ganz besondere Rechte auf die Schule habe, und ganz im Ein-

klang mit diesem richtigen Satz war dann auch die Windthorstsche Forderung, es sei das beste, die Gelder den Gemeinden zur freien Verfügung zu überweisen, denn die wüssten am besten, wie die Gelder zu vermeiden seien.

Windthorst bedauerte gleichzeitig, dass man an eine Erhöhung der Lehrergehälter, ja selbst an die Regelung der Alterszulage nicht denke. Sein Schulprogramm entwickelte er sodann in dem wichtigen Satz: „So wie die Dinge jetzt liegen, können sie nicht bleiben; eine Verständigung über die Grenzen des Staates und der Gemeinden in bezug auf die Schulfrage muss erzielt werden.“ Als nächste Etappe auf diesem Wege bezeichnete der Führer des Zentrums die Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kulturmäpfle. Den nächsten Mittwoch wird voraussichtlich der bekannte Windthorstsche Schulantrag zur Beratung kommen, da können dann die Parteien zeigen, ob sie noch Rechte der Gemeinde und der Kirche auf die Schule kennen oder nicht.

Sehr bezeichnend aber war es, dass die Regierung in der Frage, ob dieses Gesetz eine Verfassungänderung in sich schließe, den Freisinn, die Konservativen und das Zentrum gegen sich hatte, nur die Freikonservativen und Nationalliberalen, die niemals über Verfassungsbedenken gestolpert, meinen mit der Regierung, eine solche Änderung liege nicht vor. Indessen wenn die Mehrheit des Hauses bei der dritten Lesung bei der Meinung, es liege eine Verfassungänderung vor, bleibt, so wird das Gesetz, falls überhaupt, erst nach langen Fristen zu Stande kommen.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

46. Sitzung am 19. April.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Erleichterung der Volksschullasten bei § 5. Während die Regierungsvorlage im § 5 lediglich den Grundsatz aussprach, dass die Erhebung eines Schulgeldes bei öffentlichen Volksschulen nicht mehr stattfinden solle, hat die Kommission zwar prinzipiell der Aufhebung des Schulgeldes zugestimmt, gleichzeitig aber die Forterhebung des Schulgeldes auch in gewöhnlichen Volksschulen gestattet, wenn daneben schulgeldfreie Schulen vorhanden sind. Ein Kompromisantrag der Abg. Hobrecht (nat.-lib.), v. Holz (konf.) und Frhr. v. Bedlich (freikons.) will die Erhebung von Schulgeld an sogenannten gehobenen Volksschulen bedingungsweise zulassen, auch soll dort, wo durch die Aufhebung des Schulgeldes Ausfälle entstehen, die durch den

„Nelly“, versuchte dieser die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens zu fesseln, „man nennt Euch nicht ohne Grund den Hänfling von Greenish; aber wenn Euer Kopf auch leicht ist, das Herz ist gut.“

„Mister William Pody“, gab das Mädchen ärgerlich zurück, „warum wollt Ihr denn absolut ein so unverhülltes Mädchen, einen Hänfling zur Frau haben?“

„Ich wollte Euch ja nicht damit beleidigen, Nelly“, entschuldigte William sich; „Ihr wisst selbst, dass niemand Euch höher schätzt, als ich.“

Eine andere Gruppe von Hochzeitsgästen näherte sich den jungen Leuten, und die Stimmen verwirrten sich. Tomy konnte dem Gespräch nicht mehr folgen, aber er hielt das Paar fest im Auge und folgte im Schutz der Hecke ihren Schritten. Nelly schmolte, wie es ihm schien, mit ihrem Begleiter, und dieser erschöpfte sich in zärtlichen Beteuerungen, um die Missstimmung des Mädchens zu verscheuchen. Ohne Zweifel gelang es ihm, denn Tomy hörte bald wieder das frische Lachen Nellys.

Jetzt waren die beiden an einem Seitenwege angelangt; sie blieben stehen, und Nelly bedeutete William, dass sie seiner Begleitung nicht mehr bedürfe; sie werde mit den übrigen aus dem Dorfe nachhause gehen. William machte Miene, sie heimführen zu wollen, aber sie wehrte ab.

„Nun denn, Nelly, wenn Ihr absolut nicht anders wollt, gute Nacht auf Wiedersehen!“ verabschiedete sich der junge Mann ihr zärtlich die Hand drückend.

Was Nelly antwortete, konnte Tomy nicht deutlich verstehen, aber der perfide Abendwind trug ihm die Worte zu:

„Auf morgen, Will, besuchet meinen Vater!“

Tomy glaubte zu sehen — vielleicht täuschte ihn auch nur seine erhitzte Phantasie —, wie Nelly zwei Finger auf den Mund legte, und wie sie dem sich entfernenden William eine Kusshand nachsandte, welchen Abschiedsgruß dieser, seinen Hut schwenkend, erwiederte.

Staatsbeitrag nicht gedeckt werden, das Schulgeld noch zehn Jahre lang erhoben werden können. Ein von den deutschfreisinnigen Abg. Berling und Gen. gestellter Antrag bezweckt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Ein Antrag des Abg. Rintelen bezweckt eine Modifikation des Kommissionsbeschlusses. Nachdem Abg. Rintelen seinen Antrag verteidigt, befürwortete Abg. Dr. Kropatschek (konf.) den Kommissionsbeschluss, während der freikonservative Abg. v. Tiedemann (Labischin) zunächst für die Regierungsvorlage und in zweiter Linie für den Kompromisantrag Hobrecht plädierte, für welchen auch der nationalliberale Abg. Peters eintrat. Abg. Rickert vertrat den Antrag Berling, Abg. Dr. Windthorst verteidigte den Kommissionsbeschluss. Bei der Abstimmung wurde der Kompromisantrag Hobrecht abgelehnt, ebenso wurde der deutschfreisinnige Antrag und der Antrag Rintelen abgelehnt; dagegen gelangte der Kommissionsbeschluss zu § 5 zur Annahme. § 5a wurde ohne Debatte angenommen. Eine längere Debatte knüpfte sich an den vom Abg. Rickert beantragten neuen § 5b, wonach aus der lex Huene zwei Millionen Mark zur Durchführung des gestern beschlossenen § 1 der zur Beratung stehenden Vorlage entnommen werden. Dieser Antrag wurde von den Abg. Frhrn. v. Huene und Frhrn. v. Minnigerode scharf bekämpft. Finanzminister v. Scholz erklärte sich außer Stande, die Stellung der Regierung zu diesem Antrage schon heute zu präzisieren. An diese Erklärung knüpfte sich eine interessante Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Dr. Windthorst und dem Finanzminister über die Bedeutung der lex Huene. Der von der Kommission eingeschaltete § 6a gab Veranlassung zu einer Debatte, in welcher die Frage, ob eine Verfassungsänderung vorliege, erörtert wurde. Der Abg. Gneist „bewies“, dass eine solche Änderung nicht vorliege, da das Gesetz zwar nicht dem Wortlauten, indessen doch der Intention des Art. 25 der Verfassung völlig entspreche. Ihm schloss sich der freikonservative Abgeordnete Freiherr v. Bedlich an, der sich sogar zu der vom Präsidenten gerügten Behauptung verstieß, dass die von der Kommission vorgenommene Verfassungsänderung an das Väterliche grenze. Ihr System von juristischen Spitzfindigkeiten wurde von dem konservativen Abg. Sack und von dem Abg. Dr. Reichenberger unter Hinweis auf den klaren unzweifelhaften Wortlaut der Verfassung zerstört, und die Mehrheit des Hauses gab ihnen bald darauf die nötige Antwort, indem es mit 215 gegen 108 Stimmen in namentlicher Abstimmung den § 6a annahm. Dafür stimmten außer dem Zentrum, den Deutschfreisinnigen, den Polen und dem Gros

Die Landstraße leerte sich; die letzten Hochzeitsgäste trennten sich eben, um ihre Heimstätten aufzusuchen; die einen mit lustigen Gesängen, denen man ohne Mühe anhörte, wie sie auf dem Feste dem edlen Nach zugesprochen, die anderen, besonders die jüngeren Leute, plaudernd oder träumend, denn mancher von ihnen trug im Herzen eine süße Hoffnung oder Erinnerung mit sich.

Tomy allein blieb zurück; er achtete nicht darauf, dass bereits die Nacht hereinbrach und die am Wege stehenden Pappeln mächtige, unheimliche Schatten warfen. In seinem Herzen tobte es von unsäglicher Wut; fast hätte er sich auf seinen Rivalen gestürzt und ihn sein Glück bereuen lassen. Aber nein! Nelly würde ihn wegen einer solchen That verabscheut haben. Einen Augenblick wollte er ihr nachheilen, aber ein Blick auf seine Kleidung hielt ihn zurück. Was konnte er ihr auch sagen? Armselig und elend gekleidet, würde er nur Mitleid oder Spott zu erwarten haben.

„Dieser Bettler von Tomy!“ So hatte ihn William genannt! Und er hatte gelacht zu seinem Unglück, hatte ihn behandelt wie einen Landstreicher, wie einen Barfußläufers! Bei diesem Gedanken erhob sich in der Seele des jungen Mannes ein unbändiger Zorn. Er stürzte fort in der Richtung, wo jener verschwunden war.

Doch plötzlich hielt er in seinem tollen Laufe inne. „Was habe ich vor?“ fragte er sich. „Ich bin wohl stärker, als William; aber er ist nicht allein. Greife ich ihn an, so kommt meine Eifersucht vor allen Leuten an den Tag, und ich brauche für Spott nicht zu sorgen. Ich kann warten. William Pody, wir treffen uns!“

„Ah!“ murmelte der arme Bursche, als er sich seiner Hütte näherte; „ein bisschen Geld genügt, das Schicksal zu ändern; hätte ich einige Pfund Sterling, so könnte ich auch glücklich sein; aber so — niemals! niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

der Konservativen auch etwa acht Nationalliberale und vier Freikonservative. Damit war die zweite Beratung des Volksschulstaatengesetzes erledigt. Es wurde noch ohne Debatte die Nothandsvorlage in zweiter Lesung angenommen, indem mehrere Abänderungsanträge bis zur dritten Lesung zurückgezogen wurden. In der nächsten Sitzung, welche Freitag (heute) stattfindet, gelangen außer einer Reihe kleinerer Vorlagen die Eisenbahnvorlagen zur zweiten Lesung. Die Session des Landtages dürfte, falls das Schulgesetz zum Abschluß gebracht werden soll, also noch etwa zwei Monate währen.

## Politische Übersicht.

Danzig, 20. April.

\* Neben das Befinden des Kaisers waren gestern besorgnisregende Gerüchte verbreitet; erfreulicherweise lauten die Berichte der Berliner Abendblätter wieder etwas günstiger. Das im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bulletin lautet: „Bei dem Kaiser war die letzte Nacht befriedigend. Heute früh war das Fieber gegen gestern vermindert, das Allgemeinbefinden besser; jedoch ist noch andauernde Bettruhe erforderlich.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: „Nach direkten Informationen ist im Befinden des Kaisers eine leichte Besserung zu konstatieren; das Fieber ist auf 38,3 Grad gefallen, die Atmung ist ruhiger. Ein Überreifen des Krankheitsprozesses auf die Lungen ist nicht nachweisbar, dagegen sind leichte bronchische Rasselgeräusche an vereinzelten Stellen hörbar. Nachts war mehrfach guter Schlaf, der Appetit befriedigend. Professor Leyden beteiligt sich auf Wunsch der Majestäten und Ärzte an allen Besuchen der Ärzte.“ — Das Wolffsche Telegraphenbüro versandte gestern abend folgende Depesche: „Der Kaiser hat während der Nacht ziemlich reichliche Nahrung von Ei und Milch zu sich genommen. Der Appetit des Kaisers ist auch heute rege; gegen 2 Uhr befahl er selbst sein Diner und speiste im Bett aufgerichtet mit vollem Appetite.“

\* Durch kaiserlichen Armeebefehl vom 12. d. M. ist angeordnet worden, daß, nachdem die Armee die für den vereinigten Kaiser Wilhelm befohlene Trauer abgelegt haben wird, Epaulettes bis auf weiteres nicht angelegt werden.

\* Der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf und der Chef der Admiraltät Caprivi hatten sich gestern mittags nach Charlottenburg begeben, um dem Kaiser Vortrag zu halten, kehrten aber sofort nach Berlin zurück, da der Kaiser die Vorträge nicht entgegennahm.

\* Das Berliner Zentralkomitee für die Über schwemmen hielt vorgestern abend eine Gesamtversammlung ab. Der Vorsitzende, Oberpräsident v. Achenbach, machte Mitteilung von der Annahme des Protektorats seitens J. Maj. der Kaiserin über das Komitee und von dem dauernden Interesse, welches der Kaiser und die Kaiserin an der Thätigkeit des Komitees nehmen, welche Mitteilung mit lebhaftem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurde. Alsdann berichtete Oberbürgermeister v. Jorckenbeck über die Thätigkeit des geschäftsführenden Ausschusses, welcher 361 000 Mark aus den Sammlungen verteilt habe — abgesehen von den Sammlungen der Zeitungen etc. Er schlug alsdann namens des Ausschusses vor, weitere 471 000 M. zu verteilen (720 000 M. bleiben noch reserviert), und zwar folgende einzelne Summen: an das Komitee in Mecklenburg 25 000, Lüneburg 15 000, Brieg 60 000, Warthe und Neße 44 000, Züllichau 6000, Krone a. d. Brahe 3000, Schneidemühl 6000, Birnbaum 5000, Stadt Posen 15 000, Kreis Bromberg 4000, Provinzialkomitee Posen 25 000, Frauenverein Posen 1000, Komitee Elbing 45 000, Pr. Holland 20 000, Danziger Provinzialkomitee 135 000, Vaterland. Frauenverein Elbing 1000, ostpreußisches Pro-

vinzialkomitee 60 000 M. Diese Verteilung wurde angenommen, außerdem die Grundsätze festgestellt, nach welchen die Summen an die Bedürftigen gegeben werden sollen. Der Staat soll die Wiederherstellung der Betroffenen in den Nahrungsstand herbeiführen, die Privatwohlthätigkeit soll dazu dienen, der augenblicklichen Not zu steuern, die Überschwemmten vor Not und Elend zu schützen, ihnen also Nahrung, Kleidung etc. für die nächste Zeit gewähren.

\* Merkwürdigerweise gibt es selbst unter den Katholiken Leute, welche meinen, die katholische Presse habe unklug gehandelt, indem sie sich bei dem Streite zwischen dem Freisinn und den „Nationalen“ über die Bismarckkrise nicht „aus praktischen Rücksichten“ auf die Seite des Kanzlers, dem wir „alles verdanken“, stellte und die Möglichkeiten einer vielleicht nahen Zukunft außer Acht ließ. Wir sind demgegenüber zunächst der Meinung, daß wir dem Fürsten Bismarck außer dem Kulturmäpfe überhaupt nichts, vielmehr alle Zugeständnisse nächst Gott einzig dem einmütigen Widerstande des katholischen Volkes zu verdanken haben. Sodann aber hätte diese angeblich „demokratische“ Presse einen Vertrag an ihrem Gewissen und ihrer Überzeugung begehen müssen, wenn sie das bisher von ihr verteidigte monarchische Prinzip hätte verleugnen wollen. Und was würden wohl unsere Leser dazu gesagt haben, wenn wir bei dem Kampfe um Königtum und Hausmeierstum uns auf die Seite der Kartellbrüder, welche den Kampf inszenierten, gestellt hätten? Daß die katholische Presse in „maßgebenden Kreisen“ sehr schlecht angeschrieben ist und immer wieder den Sündenbock abgeben muß, wenn man die vielgerühmte „Friedensliebe“ bekunden soll, aber nicht möchte, das ist eine alte Geschichte, so alt wie der Kulturmäpfe. Es hat auch seinen Grund, denn dieser fatalen Presse hat man den Widerstand des katholischen Volkes und die andauernde Wachsamkeit desselben mit zu verdanken. Die Presse wird „oben“ nie zu Gnaden kommen, und wenn ihre jetzige Haltung vielleicht ungünstig auf das „Friedenswerk“ wirken sollte, so würde damit nur bewiesen sein, wie es in Wirklichkeit mit der „Friedensliebe“ gewisser Kreise bestellt ist. Jedenfalls wird die katholische Presse durch geschäftliche Gründe sich nicht zur feigen Verlängerung ihrer stets hochgehaltenen Grundsätze verleiten lassen.

\* Wie die „Post“ vernimmt, soll für die Stelle des zum Armeebischof ernannten Propst von St. Hedwig, Ahmann, der Pfarrer Oppermann in Erfurt designiert sein. Das dürfte nicht stimmen. Der „Germania“ wird gemeldet, daß ein Priester aus Schlesien — Name und Wohnort ist dabei genannt — auf die fragliche Stelle ernannt worden sei.

\* Die Staatsanwaltschaft in Posen macht bekannt: „Infolge des kaiserlichen Amnestielasses wird der hinter dem Erzbischof Ledochowski von dem hiesigen Kreisgericht ergangene Steckbrief zurückgenommen.“

\* Zur zweiten Beratung der Sekundärbahnhvorlage haben die Abgeordneten Jaekel und Freiherr v. Beditz den Antrag gestellt, da die von den geplanten Bahnlinien Hohenstein-Marienburg bezieh. Maldeuten und Miswalde-Elbing berührten Kreise Marienburg, Elbing, Stuhm, Pr. Holland, Mohrungen und Osterode durch die Über schwemmungen derart in ihrer Leistungsfähigkeit gelitten hätten, daß sie selbst bei aller Anstrengung ihrer Kräfte zu der von ihnen verlangten Aufbringung der Grunderwerbskosten in der veranschlagten Höhe von 760 000 und 173 000 M., zusammen 933 000 M., nicht mehr imstande sein würden, die Grunderwerbskosten unter den veränderten Verhältnissen ausnahmsweise auf die Staatskasse zu übernehmen.

\* Über das neue holländische Ministerium wird der „Kreuzztg.“ aus dem Haag telegraphiert: „Die Zusammensetzung des Ministeriums Mackay macht keinen günstigen Eindruck. Die Katholiken sind unzufrieden, weil sie

nur zwei Portefeuilles erhalten. Niemand glaubt an eine lange Dauer des neuen Kabinetts.“

\* Die freie Schweiz sieht sich endlich auch gezwungen, gegen die Anarchisten, Sozialdemokraten und deren Gesinnungsverwandten vorzugehen. Bisher gewährte die Schweiz bekanntlich den politischen Flüchtlingen aus aller Herren Länder sicheres Asyl, und von dort wurde namentlich durch die Presse für die Sozialdemokratie, den Nationalismus, Anarchismus nach allen Ländern hin stark gearbeitet. Nunmehr scheint die Behörde energisch gegen dieses Treiben vorgehen zu wollen. Durch Beschluß des Bundesrates wurden vorgestern bereits vier hervorragende Mitarbeiter an dem in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen.

\* Im englischen Unterhause gab gestern der erste Schatzlord Smith dem tiefsten Bedauern über das Leiden des deutschen Kaisers Ausdruck, welches nicht bloß dem deutschen Volke, sondern auch allen Verbündeten und Freunden Deutschlands die lebhaftesten Besorgnisse einflößt.

— In ähnlicher Weise gedachte Sir Goschen in einer politischen Versammlung zu Croydon in teilnehmender Weise der Krankheit des Kaisers Friedrich. England stehe im Geiste am Lager des heldenmütigen, leidenden Monarchen; sein Herz schlage im Einfange mit dem Kummer jedes deutschen Herzens.

\* Im Wehrauschusse des ungarischen Parlaments erklärte der Honvedminister, daß das ungarische Rekrutkontingent nach dem neuen Wehrgezetz um 4000 Mann und die Ersatzreserve von ihrem bisherigen Stande von 80 000 Mann auf 200 000 Mann erhöht würde.

\* Auf der türkischen Insel Kreta sind erhebliche Unruhen ausgebrochen. In den diplomatischen Kreisen von Konstantinopel glaubt man die Erscheinung auf auswärtige Einflüsse zurückzuführen zu sollen, welche die Lage im Orient zu verschärfen ein Interesse haben. In Regierungskreisen ist man nicht ohne Besorgnisse und bereitet auf Wunsch des Generalgouverneurs von Kreta die Abfahrt einiger Kriegsschiffe vor, welche in den dortigen Gewässern zu kreuzen bestimmt sind.

## Votales und Provinzielles.

Danzig, 20. April.

\* [Retourbillets Danzig-Neufahrwasser.] Auf der Strecke Danzig-Neufahrwasser tritt wie alljährlich so auch in diesem Jahre für zweitägige Retourbillets die übliche Ermäßigung in Kraft. Es kostet während der Zeit vom 1. Mai bis zum 14. Oktober das Retourbillett dritter Klasse 40 Pf. (anstatt wie bisher 50 Pf.) und das Retourbillett zweiter Klasse 60 Pf. (anstatt 80 Pf.) Über die Herausgabe von eintägigen Retourbillets, welche bisher während der Dauer des Sommerschiffplanes für die Strecke Danzig-Neufahrwasser am Sonntag, für die Strecke Danzig-Zoppot am Sonntag, Mittwoch und Donnerstag ausgegeben wurden, ist eine nähere Bestimmung noch nicht erlassen worden.

\* [Dampferfahrten Danzig-Elbing.] Die regelmäßigen Tourdampfer zwischen hier und Elbing haben heute ihren Kurs über Rothebude durch den Kanal mit Anlegung in Tiefenhof wieder aufgenommen.

\* [Höhere Bürgerschule.] Vom hiesigen Provinzial-Schul-Kollegium ist die Begründung einer lateinlozen höheren Bürgerschule in Verbindung mit dem Realgymnasium zu St. Petri genehmigt worden.

\* [Neue Postanstalt.] Am 1. Mai d. J. tritt in dem Orte Bodenwinkel eine Posthilfsstelle in Wirklichkeit, welche mit den Postämtern Stutthof und Kahlberg durch eine fahrende Botenpost in Verbindung gesetzt wird.

Göttern, insbesondere dem leidenschaftlichen Christus, sein Unglück flagt und sie zur Rache auffordert gegen einen seiner Feinde:

„Alles was bitter und feindlich ist, das möge ihn treffen, Ihn mag plagen mein Fieber und meine erschrecklichen Wunden, Keines der Leiden, die zahlreich mich trafen, verschone den Schlechten.“

Mit welchen Mitteln Huttens den Abfall vom Papste betrieb, möge folgende Stelle aus dem Dialog „Die römische Dreifheit“ befragen:

„Gegen das Gift,“ sagt Huttens im ersten Dialoge, „das aus dem Herzen des Papstes dampft, „gebe es keine Arznei; mit seinem Schutz könne sich noch decken, wenn jeder andere Drug, alle Ränke, Kniffe und Pfiffe, alle List und Anschläge fehlgeschlagen seien. Der Papst sei ein Bandit, und die Rote dieses Banditen heißt Kirche.“ „Was säumen wir noch? Hat denn Deutschland keine Ehre? Hat es kein Feuer? Haben es die Deutschen nicht, so werden es die Türken haben? „Die Schwerter der Türken“ seien nötig, wenn die Christen selbst kein Einsehen hätten und sich noch fürder vom Abenglauben bethören lassen und die Lebellohner nicht strafen würden. Drei Lebel erwünsche er dem römischen Pfuhle, dem Sitz alles Verderbens: Pest, Hunger und Krieg. „Rom ist der See aller Unreinigkeit, die Pfuhle der Kuchlosigkeit, der unerschöpfliche Pfuhle des Bösen: und zu seiner Verstörung sollte man nicht, wie um einem gemeinen Verderben zu wehren, von allen Seiten zusammenlaufen? nicht alle Segel ausspannen, alle Pferde satteln? nicht mit Feuer und Schwert losbrechen? Rom ist die große Schiene des Erdkreises, in welche zusammengeleppzt wird, was in allen Ländern gerannt wird, in deren Mitte jener unersättliche Kormoran sitzt, der Bielraff, der des Getreides unendliche Haufen verzehrt. Er ist umgeben von seinen zahlreichen Mitressen, die uns zuerst das Blut ausgesogen, dann das Fleisch abgenagt haben, jetzt aber an das Mark gefommen sind, uns die innersten Gebeine zerbrechen und alles, was noch übrig ist, zerstören. Werden da die Deutschen nicht zu den Waffen greifen, nicht mit Feuer und Schwert anstürmen.“

Was soll man nun dazu sagen, daß man einem Manne, der solche Worte geschrieben hat, ein Denkmal setzen will „zur Ehre des deutschen Reiches“? Es ist bezeichnend, daß liberale Blätter es wagen, einen solchen Menschen als „deutschen Helden“ zu verherrlichen. — Pfui!

## \* Wie kann man Ulrich von Hutten ein Denkmal setzen?

Seit Jahr und Tag plagt eine Vereinigung protestantischer Männer, an deren Spitze der Landrat von Kreuznach steht, sich ab, um die Mittel zu beschaffen, zu einem Denkmal für Ulrich von Hutten auf der Ebernburg, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Kreuznach an der Nahe. Gar zu spärlich sind die Mittel geflossen. Aber in dem 400-jährigen Geburtsjahr des ehrlosen Revolutionärs muß doch etwas geschehen. Sollte es nicht gelingen, vor Schluss des Jahres das Denkmal zu errichten, dann wird man dem gerechten Verlangen der geplagten Menschenheit dadurch entgegenkommen, daß man morgen, am 21. April, den Geburtstag Huttens in Kreuznach feiert und dann am 22. Mai, Pfingstsonntag, auf der Ebernburg wenigstens den Grundstein zum Denkmal legt. — Allerdings hat Huttens bei seiner ungemein hohen Fähigkeit und bei seinem grenzenlosen Hass gegen den Papst aus Parteileidenschaft und Selbstdurchsetzung sehr viel beigetragen zur Losreisung der Deutschen von Rom, und es ist somit erklärlich, daß die Protestanten etwas für ihn übrig haben. Die unzählige Mühe, welche das Aufbringen der Mittel verursacht, sagt aber schon den Unternehmern, daß es eine halb verfehlte Geschicht ist. Im Interesse des konfessionellen Friedens hätte man den unglaublichen Huttens ruhig schlafen lassen. Kreuznach hat 2/5 katholischer Einwohner, der Ort Ebernburg ist eine starke katholische Gemeinde; man hätte auf die Katholiken Rücksicht nehmen sollen. Zeigen die Katholiken Kreuznach in den unshuldigsten Weise von der Welt, daß sie Leben haben, dann nimmt man das Schlagwort vom „bedrohten konfessionellen Frieden“ in den Mund. Aber den Katholiken gegenüber ist man so ängstlich nicht. Man hat sogar, wie ein Kreuznachner Blatt berichtet, vor den katholischen Prinzipien von Bayern, als Regenten des Gebietes, auf welchem das Denkmal errichtet wird, zur Feier einzuladen.

Wir glauben denjenigen unserer Leser, welche vielleicht in diesen Tagen in nichtkatholischen Blättern eine Lobrede auf Huttens lesen werden, es schuldig zu sein, daß wir in einigen Säcken aus dem zweiten Bande der Geschichte Deutschlands von Joh. Janssen, bei dem man weiteres nachlesen mag.

„Ulrich von Huttens war unter allen Humanisten des Mutia-

nischen Kreises die leidenschaftlichste und für die ersten Jahre der politisch-kirchlichen Revolution einflußreichste Persönlichkeit. Sprößling eines verarmten fränkischen Rittergeschlechtes, wurde er im Jahre 1488 auf dem Schloß Steckelberg geboren und in seinem elften Jahre von den Eltern der Klosterkirche zu Fulda zur Erziehung übergeben. Nach dem Willen des Vaters sollte er sich dem geistlichen Stande widmen. Aber er entwich, auf Veranlassung des Crotus Rubianus, im Jahre 1504 oder 1505 heimlich, unbekümmert um die Seinigen, aus Fulda und trieb sich von dieser Zeit an als Student und fahrender Litterat, oft in kläglichstem Aufzuge und äußerster Dürftigkeit, lange Jahre an den Universitäten im Norden und Süden Deutschlands, auch in Italien umher. Durch läderlichen Lebenswandel zog er sich seit dem Jahre 1508 die „französische Krankheit“ zu, wurde mit schmerzhaften Geschwüren und Verhärtungen behaftet, und oft in einen so gräßlichen Zustand versetzt, daß ihm einmal ein Freund geradezu den Rat erteilte, sich umzubringen. Seinem Wesen fehlte alle Zucht, aller innere Halt; sogar seine Freunde hatten Furcht vor der Reizbarkeit und dem wilden Feuer, das in dem kleinen, schwächtigen, unscheinbaren Manne loderte: „schon das leiseste Wort,“ schrieb Mutian, „könne ihn erbittern.“ Seine glänzende Begabung, seine humanistische Bildung erfüllte ihn mit einem solch krankhaften Selbstgefühl, daß er sich als Träger einer neuen Zeitbewegung ansah und all' sein Thun und Treiben stets unter dem Gesichtspunkt weltgeschichtlicher Bedeutung auffaßte. Seine ganze Bedeutung aber bestand im Verderben. Was dem schrankenlosen, nebelhaften Freiheitsphantom, welches er sich gebildet hatte, entgegenstand, suchte er aus allen Kräften als Despotin und Geistesdruck zu vernichten; in der Behandlung der Widersacher schien ihm alle Mittel, Entstellung des Thatsatzes, gemeine Lüge und Verleumdung erlaubt. Irgend eine großartige Idee hat ihn nie bewegt. Verachtung und Verspottung der Kirche, ihrer Lehren und Vorschriften lernte Huttens zunächst im Umgange mit den Erfurter Humanisten, in deren Kreis er durch Crotus Rubianus eingeführt worden. In kurzem wurde er Mutians feurigster und ungestümster Anhänger. Er betrachtete den heiligen Mann als das gemeinschaftliche Oberhaupt aller „gegen die Barbarei Verstoßenen“, und blieb mit demselben während all' seiner Erfahrungen in brieslichem Verkehr; er selbst wurde von Mutian in kleinen Gedichten verherrlicht. In das heidnische und widerchristliche Wesen hatte sich Huttens so frühzeitig eingelebt, daß er in einer Elegie vom Jahre 1510 den

p [Diebstahl.] Das Dienstmädchen Auguste Fenzle hat bei mehreren Herrschaften, bei denen sie hier nach einander in Dienst gestanden, Kleidungsstücke und Wäsche im Gesamtwerte von etwa 50 Mark gestohlen. Dieselbe wurde gestern verhaftet; bei der Haussuchung fanden sich noch mehrere der gestohlenen Sachen in ihrem Besitz vor.

\* [Größere Übungen des Beurlaubtenstandes.] Höheren Bestimmungen zufolge werden im laufenden Jahre die größeren Übungen des Beurlaubtenstandes der Infanterie innerhalb des 1. Armeekorps in der Weise stattfinden, daß 1) am 23. Mai und 5. Juni je 7850 Reservisten der Infanterie zu einer zwölfstündigen Übung, 2) am 20. Juni 800 Ersatzreservisten zu einer dritten vierwöchentlichen Übung, 3) am 24. August 700 Ersatzreservisten zu einer ersten zehnwöchentlichen Übung und 4) am 21. September 800 Ersatzreservisten zu einer zweiten sechswöchentlichen Übung zur Einstellung gelangen. Bei der Auswahl dieser Übungszeiten ist den Interessen der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung insoweit Rechnung getragen worden, als dies die militärischen Verhältnisse gestatten, insbesondere ist auch die Abhaltung der Reserveübung — zu Nr. 1 — in zwei Abschnitten angeordnet worden, um nicht auf einmal zu viel Arbeitskräfte dem Lande zu entziehen.

\* [Eisenbahn-Güterverkehr.] Die Kgl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg macht bekannt, daß Gütersendungen über die Strecke Marienburg-Elbing während der Zeit der Sperrung dieser Strecke über die Umwegsrouten ohne Frachterhöhung befördert werden, nur werden die Lieferfristen nach den Beförderungswegen berechnet. Güter, Güter und Viehhandlungen nach Stationen der gesperrten Strecken werden nicht angenommen.

\* [Desinfektion des Pferdegeschirrs.] Die Ortspolizeibehörden der Kreise sind neuerdings auf die große Gefahr aufmerksam gemacht worden, welche in einer unvorschriftsmäßigen und ungenügenden Desinfektion für den Pferdestand, insbesondere auch in der Verschleppung infizierter Geräte liegt, und haben gleichzeitig die Anweisung erhalten, in allen Fällen mit größter Strenge darauf zu halten, daß die Desinfektion genau nach den von dem beauftragten Tierärzten getroffenen Anordnungen ausgeführt werde, und daß für diese Geschäfte die energische Mitwirkung der Guts- und Gemeindevorsteher in Anspruch genommen werde.

\* [Stadttheater.] Das Konzertprogramm, welches uns Fräulein Alina Friede am Montag an ihrem einstmaligen Gastspielabende bringt, ist folgendes: Arie aus „Titus“ von Mozart. „Die Bäume grünen überall“ von Marschner. „Es blinkt der Tau“ von Rubinstein. „Mir träumte von einem Königskind“ von Bleßel. „Frühlingsnacht“ von Schumann. — Das Benefiz des Herrn Fizau findet kommenden Dienstag statt. Der Künstler singt die Titelpartie in der Oper „Zampa“.

\* [Personalien.] Der Regierungsassessor Dr. jur. Albrecht ist nunmehr definitiv zum Landrat des Kreises Pusig ernannt worden. — Der Rechtsanwalt Viola in Tuchel ist in der Liste der bei dem Amtsgerichte daselbst zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht worden. — Der Gerichtsassessor Dr. Dieckmann, bisher in Lüneburg, jetzt in Goslar, ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte in Barthaus ernannt worden. — Dem Ober-Telegraphen-Assistenten a. D. Rakowski zu Elbing ist der Königl. Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden.

\* [Schulnachrichten.] Der Lehrer Elwart in Garz, Kreis Barthaus, ist auf seinen Antrag pensioniert worden.

\* [Pelplin.] Herr Dekan Nelke in Drezmin hat die Präsente auf die Pfarrei Lessen erhalten.

\* [Marienburg, 19. April.] In der Ortschaft Kuckuck, wo das Wasser noch sehr hoch steht, hatte eine Familie sich ein äußerst lustiges Asyl gewählt. Von dem Bodenraume des ziemlich verfallenen Wohngebäudes waren Bretter nach den nahe gelegenen Obstbäumen des Gartens gelegt, auf welchen die Familie während des Tages ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte; gegen den sogenannten „Zug“ schützte ringsum eine Bretterwand, über welche eine Anzahl Kinderköpfe vergnüglich in die Welt hinauschaute. Da diese eigentümliche, an den Urwald in Amerika erinnernde Wohngelegenheit doch sehr gefährlich erschien, wurden die Bewohner auf Anordnung der Auffichtsbehörde von dort entfernt.

\* [Elbing, 17. April.] Mit Rücksicht auf den indirekten Schaden, welcher dem Handel, der Industrie und dem Handwerksbetriebe unserer Stadt voraussichtlich infolge der Überschwemmung erwachsen wird, hat der königliche Regierungskommissarius die hiesigen leitenden Kreise um eine gutachtliche Auseinandersetzung darüber ersucht, wie durch staatliche Beihilfe in dieser Hinsicht geeignete vorbeugende Maßregeln getroffen werden können. — Dem Bahnwärter der durch die Überschwemmung gesperrten Strecke Elbing-Altfelde, dessen Wärterhaus in Krebswalde tief im Wasser steht, ist für sich und seine Familie ein Wagon vierter Klasse als interimistische Wohnung angewiesen worden, und es hat sich die Familie in dem Koupée ziemlich wohnlich eingerichtet. Das praktische bei dem Arrangement ist, daß, sobald das Wärterhaus und die Strecke bis dahin vom Wasser frei sind, der Bahnwärter mit seiner ganzen wohnlichen Einrichtung bis vor die Thüre seines Heims fahren kann.

A. Altmark, 19. April. Unter der Leitung des Gemeindevorsteigers Herrn Kiep und des Hauptlehrers Herrn Weidemann traten mehrere hiesige Damen und Herren zusammen, um für die Überschwemmten auch ihr Scherlein beizutragen. Nachdem einige Theaterstücke eingeübt waren, wurden dieselben am 15. d. M. vor einem zahlreichen Publikum aufgeführt. Der Reinertrag von ansehnlicher Höhe wurde dem Frauenverein in Stuhm zur weiteren Verfügung

eingehändigt. — Der am heutigen Tage hier abgehaltene Jahrmarkt war von einem herrlichen Wetter begünstigt. Trotzdem waren Verkäufer wie Käufer nicht sehr zahlreich vertreten.

\* Rosenberg, 18. April. Gestern mittags ertrank das Dienstmädchen Lauth im hiesigen Stadttsee. Dasselbe war nach Wasser gegangen, hatte sich etwa 300 Schritt weit auf das mürbe Eis des Sees hinaus begeben, brach infolge dessen ein und fand in den Fluten den Tod. Erst nach fünfstündigem Suchen wurde die Leiche aufgefunden.

\* Thorn, 18. April. Die königl. Fortifikation hier selbst hatte dem königl. Regierungskommissar zu Elbing das Anerbieten gemacht, eine größere Anzahl der durch die Überschwemmung arbeits- und heimatlos gewordenen Leute als Erdarbeiter bei den hiesigen Festungsbauten zu beschäftigen. Infolgedessen sind vorgestern morgen 100 Männer — größtenteils Moorarbeiter — von der Neuhöfer Überschwemmungsinsel hierhin befördert worden.

P. Strasburg, 19. April. In der vorgebrachten außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung wurde der schleunigst in Angriff zu nehmende Bau einer Notbrücke am Stelle der durch die Wasserfluten weggeschwemmten Drehenbrücke beschlossen. Die Ausführung derselben hat der Baumeister Herr Majewski übernommen und gestern auch sofort die Arbeit mit Hilfeleistung der Pioniermannschaften begonnen, um eine festere bzw. vorteilhaftere Überbrückung als die Pontonbrücke ist, für die bevorstehenden Jahrmarktstage herzustellen. Die Beschleunigung dieser Bauausführung kommt der Stadtcommune auch insofern zu statten, als sich die ohnehin schon großen Kosten der Unterhaltung bezw. Entschädigung der Pionier-Mannschaften dadurch vermindern. — Da die Eisenbahnbrücke über den Pissafluss, sowie die 40 Meter lange Eisenbahnbrücke noch nicht hergestellt ist, steht deshalb die Bahnverbindung zwischen Strasburg und Lautenburg. Voraussichtlich wird diese Strecke vom 1. f. M. wenigstens dem Personenverkehre übergeben werden können, jedoch werden die Passagiere an der beschädigten Stelle umsteigen müssen.

○ Dt. Krone, 19. April. Zum zweiten Lehrer an der hiesigen königl. katholischen Präparandeanstalt ist der hiesige Lehrer A. Schulz ernannt worden. Die Aufnahmeprüfung findet am 14. und 15. Mai statt und nimmt der Dirigent, Herr Kunst, jetzt schon Anmeldungen zu derselben entgegen.

A. Wongrowitz, 19. April. Das neue Schuljahr hat am hiesigen Gymnasium am 16. April begonnen. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit nur 190, während sie im Vorjahr 222 und am 1. Februar er. noch 210 betrug. Die Schuld an dem Rückgang in der Schülerzahl ist wohl teilweise in der diesjährigen strengen Versezung namentlich der oberen Klassen, die infolge der in letzterer Zeit ungünstig ausgefallenen Abiturientenprüfungen für geboten erschien, zu suchen. Unsere Hoffnung bezüglich der festen Anstellung eines Religionslehrers von Ostern ab ist leider nicht in Erfüllung gegangen, daher haben unsere Schüler noch keinen offiziellen Gottesdienst. — Die neue im Bau begriffene Bahn von Kreuz nach Noworazlaw hat infolge des Hochwassers derart gelitten, daß die Bahnstrecke Rogasen-Noworazlaw, welche zum 1. Oktober er. in Betrieb kommen sollte, erst am 1. Juli 1889 fertig gestellt werden soll. Man will jedoch, namentlich von Noworazlaw aus, Schritte thun, damit die Strecke spätestens zum 1. April 1889 fertig wird.

#### Verzeichnis der bei der Ziehung der Lotterie des Bazaars zum besten des St. Marien-Krankenhauses herausgekommenen Nummern:

2 3 10 24 26 49 57 62 68 75 80 85 101 103 104 106  
113 120 123 124 130 132 137 138 150 168 180 181 182 195  
211 231 233 235 237 242 243 251 253 264 265 273 285 286  
293 299 319 322 324 328 333 359 365 376 380 387 393 394  
395 396 412 416 420 424 425 428 432 436 438 449 450 463  
466 470 476 480 485 488 492 501 516 518 519 520 521 526  
534 539 540 545 547 553 555 557 588 597 604 605 609 610  
611 613 615 618 627 651 656 657 662 671 690 694 696 697  
698 701 703 710 718 726 736 739 741 752 775 788 797  
804 807 811 812 819 822 824 826 837 841 850 859 862 889  
906 914 919 932 935 939 940 945 948 957 959 973 974 975  
976 980 981 982 984 997 1001 1002 1004 1008 1014 1015  
1016 1026 1029 1037 1039 1051 1073 1081 1087 1090 1094  
1095 1096 1108 1117 1119 1139 1142 1143 1147 1148 1159  
1169 1173 1179 1183 1202 1206 1208 1210 1211 1216 1225  
1226 1234 1237 1249 1252 1283 1284 1298 1312 1315 1319  
1322 1327 1335 1371 1381 1391 1393 1400 1413 1421 1423  
1425 1427 1432 1444 1446 1452 1454 1462 1469 1471 1473  
1487 1504 1510 1524 1527 1531 1553 1568 1576 1593 1604  
1606 1609 1616 1617 1620 1628 1646 1647 1649 1652 1661  
1662 1665 1666 1668 1677 1678 1679 1686 1690 1704 1707  
1711 1712 1713 1718 1722 1726 1746 1747 1756 1759 1769  
1777 1780 1781 1807 1810 1811 1823 1828 1845 1848 1875  
1881 1884 1889 1895 1900 1901 1905 1906 1920 1930 1934  
1944 1945 1952 1955 1961 1963 1965 1969 1992 2002 2003  
2004 2005 2006 2016 2020 2026 2027 2028 2032 2035 2036  
2039 2040 2044 2052 2056 2069 2076 2088 2092 2094 2098  
2114 2120 2127 2132 2133 2134 2141 2143 2147 2150 2167  
2169 2170 2176 2199 2200 2218 2225 2237 2239 2245 2251  
2254 2256 2265 2270 2279 2298 2300 2308 2310 2311 2313  
2318 2322 2333 2336 2340 2347 2350 2353 2367 2377 2380  
2382 2393 2396 2397 2409 2423 2424 2425 2428 2438 2467  
2480 2487 2491 2500 2501 2504 2510 2513 2517 2522 2534  
2537 2538 2551 2552 2568 2569 2577 2582 2599 2605 2606  
2608 2609 2616 2620 2627 2647 2653 2663 2666 2668  
2670 2678 2687 2710 2713 2726 2728 2741 2771 2801 2802  
2803 2806 2811 2820 2823 2827 2830 2831 2845 2852 2862  
2863 2865 2878 2880 2886 2896 2906 2908 2911 2933 2945  
2949 2950 2953 2957 2969 2976 2986 2992 2998.

Gegen Einreichung der betr. Lose können die gewonnenen Gegenstände im hiesigen St. Marien-Krankenhaus in Empfang genommen werden.

#### \* Literarisches.

Von der ersten Biographie des neuen deutschen Kaisers, welche unter dem Titel „Friedrich, Deutscher

Kaiser und König von Preußen“, ein Lebensbild von Ludwig Biemissen, im Verlage von Franz Lippelbe, Berlin, erscheint, ist soeben die zweite Lieferung zur Ausgabe gelangt. Auch dieses Heft zeichnet sich durch fröhliche und Volkstümlichkeit der Darstellung wie durch vollendete Technik der zahlreichen Illustrationen aus. Von besonderem Interesse sind, — nebst den vielen kleinen, in den Text gedruckten Abbildungen, — zwei musterhaft ausgeführte Vollbilder: „Das Kostümfest zur Feier der silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaars im königlichen Schlosse zu Berlin“ und „Der Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm beim Papst Leo XIII.“ Das treffliche Werk wird 10 Lieferungen umfassen, welche in Zwischenräumen von 14 Tagen erscheinen. Der Preis jedes Heftes beträgt 60 Pfennig.

#### Danziger Standesamt.

Vom 19. April.

Geburten: Arb. Franz Hahn, S. — Schuhmacherges. Eduard Hildebrandt, 2 T. — Bäckermeister Ferdinand Wiesenberg, S. — Königl. Seelotze Adolf Krohn, S. — Schuhmachergeselle Joseph Sternberg, T. — Schmiedegei. Otto Hagner, T. — Buchhalter Franz Radewald, S. — Maurerges. Albert Stiwe, T. — Eisenbahn-Büreau-Aspirant Eugen Schäffer, S. — Uebel.: 1 S.

Aufgebote: Konditeur bei der hiesigen Strassenbahn Wilhelm Burbula und Bertha Franz. — Vorarbeiter Hermann Heinrich Klein und Rosalie Pauline Piatkowski. — Arb. Andreas Robert Krause und Marie Helene Geisler. — Tischlerges. Ferdinand Karl Kretschmann und Pauline Wilhelmine Hau. — Schmied Paul Emil Richard Kappel in Berlin und Hedwig Florentine Renate Sirebelle derselbe. — Königl. Gymnasiallehrer Karl Johann Grundner hier und Margarete Louise Wilhelmine Wächter in Braunsberg. — Bataillons-Büchsenmacher Gottlieb Ferdinand Rothnagel in Köln a. Rh. und Klara Gertrud Anna Kuzki hier.

Heiraten: Schneiderges. Gottlieb Jakob Lamprecht und Henriette Dikomei. — Fleischerges. Johann Otto Eduard Neumann und Amalie Julianne Henriette Danowski. — Schiffszimmerges. Karl Friedrich Grimm und Marianne Matilde Hübler. — Flussschiffer Ferdinand Heinrich Werner und Bertha Elisabeth Dobe. — Schmiedemeister Gottfried Johann Engler und Theresia Ottilie Markowski. — Schuhmacherges. Daniel August Kienast und Pauline Susanna Michalewitz.

Toesfalle: Arb. Wilhelm Grässke, 26 J. — S. d. Schneiderges. Hermann Walter, 26 Tg. — Arbeiterin Emilie Recknagel, 51 J. — Malerges. Albert Ludwig Janke, 32 J. — Hospitalit Friedrich Gemahl, 78 J. — Arbeitshaus-Ausseher Karl Boltrock, 50 J. — Arb. Albert Wilhelm Ferdinand Kürsch, 38 J. — S. d. Dienstmanns Johann Lemke, 2 M. — Bäckergeselle Friedrich Anton Bernhard Langisch, 43 J. — Kaufmann Richard Emil Otto Böcker, 47 J. — S. d. Tapziergehilfen Wilhelm Ballwitz, 1 Tg. — Uebel.: 2 S.

#### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 19. April.  
Weizen. Bezahlte wurde für inländischen bezogen 127 Pf. 154 1/2, hellbunt 124 Pf. 158, 125/6 Pf. 159, 127 Pf. 160, 126 und 127 8 Pf. 161, 123 Pf. 165, 133/4 Pf. 166, weiß 131/2 und 132/3 Pf. 165, 134 und 134 1/2 Pf. 167, Sommer 128/9 Pf. und 131 Pf. 163, 134 Pf. 166, für polnischen zum Tr. blaupätig 117/8 Pf. 113 1/2, bunt 121/2 Pf. 121, 122 Pf. 124, 123/4 Pf. 125, gutbunt 127/8 Pf. 130 1/2, hellbunt 127 Pf. 131 1/2, hochbunt 127 Pf. 130, 132/3 Pf. 138, fein hochbunt glasig 130 Pf. 137, 131 1/2 Pf. 140, für russischen zum Tr. bunt blau spitzig 116 Pf. 110, Ghirfa 128 Pf. 128 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 162, Tr. 130 M.

Roggan. Bezahlte ist inländischer 115 Pf. 106, 116 1/2 Pf. 102, polnischer zum Tr. 119 und 121 Pf. 71, 114 Pf. 70, russischer zum Tr. 117/8 Pf. 72, 119 Pf. 71 M. Wies per 120 Pf. per Tr. Regulierungspreis inländisch 105, unterpolnisch 73, Tr. 71 M.

Geste ist gehandelt inländische große 115 Pf. 104, hell 117/8 Pf. 113, polnische zum Transit 105/6 Pf. und 107 Pf. 78, 110 Pf. 82, hell 106/7 Pf. 83, 111/2 Pf. 88, weiß 114 Pf. 105, russische zum Transit 106 Pf. 77, 105—107 Pf. 78, 109/10 Pf. 79, hell 109 Pf. 82, 109/10 und 111 Pf. 84, 116/7 Pf. 87, 113/4 Pf. 92, Futter: 68—76 M. per Tr. Gaser russischer zum Transit 105, russischer zum Transit 67, 68 M. per Tonne bezahlt.

Erbse polnische 3. Tr. mittel 88—92, Futter: 86 M. per Tonne gehandelt.

Wierdebohnen polnische zum Transit 109

## Kathol. Gesellenverein.

Montag den 23. April, Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr,  
im Saale des Vereinshauses:  
**Stiftungsfest.**  
Freunde und Gönner werden ergebenst ein-  
geladen. **Der Vorstand.**

## Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Wyshin Band I Blatt 84 und Band III Blatt Nr. 118, auf welchem sich eine Gastwirtschaft befindet, auf den Namen des Rentiers **Simon Brzoskowski** eingetragen, zu Wyshin belegene Grundstücke am 14. Juni 1888, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminkammer III versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 7,02 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,86,10 Hectar resp. mit 10,35 M. Reinertrag und 01,39,30 Hectar zur Grundsteuer, das Grundstück Blatt Nr. 118 auch mit 216 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuervolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschläge und andere die Grundstücke betreffende Nachweise, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 4, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widersprüche nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 16. Juni 1888, Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle, Terminkammer Nr. 3, verkündet werden.

Berent, den 17. April 1888.  
**Königliches Amtsgericht III.**

Blance.

Verlag von **H. F. Boenig** in Danzig.

## Kalvarienbuch

zum  
Gebrauch bei der Wallfahrt  
auf die  
Kalvarienberge bei Neustadt Westpr.  
Neu geordnet und herausgegeben  
von

Pfarrer **A. Mühl**,

früherem Führer der Wallfahrt.  
Mit einem ausdrucksollen ergreifenden Bilde  
des kriegerischen Heilandes.

Mit bischöflicher Approbation.

Preis: geb. in ganz Leder 1,75 M., in halb  
Leder 1,50 M.

**Mauerarbeiten** sowie Wassermessergruben  
führt aus Pfefferstadt 9, part.

Junge Damen, welche d. f. Damenschneid. gr.  
erl. woll. können sich m. Wieseng. 3 I. r.

## Gold und Silber

kaufst und nimmt in Zahlung zu höchsten  
Preisen

**G. Seeger**, Juwelier,  
Goldschmiedegasse 22.

## Rothklee

haben billigst abzugeben  
**Wilczewski & Co.**  
in Danzig.

**Größte Auswahl**  
zu den billigsten Preisen.

## Gebetbücher

in deutscher und polnischer Sprache,  
**Gesang- u. Gebetbuch**  
von Prälat **Landmesser**,  
Missales, Breviere, Horae  
diurnae, Canticale etc.  
in eleganten und passenden Einbänden.

**F. A. Weber**,  
Buch- und Musikalien-Handlung,  
Danzig, Langgasse 78.

**Pumpenbohrer**,  
Stellmacher, Löffel- und Schneckenbohrer  
in Garantie-Ware.  
Kreissägen, amerikanisches Fabrikat.  
Feldschmieden in zehn verschiedenen Sorten,  
von den renommiertesten Firmen.  
Lager von den besten engl. schwed. steirischen  
Stählen. Depot von **F. Krupp**-Essen.  
Specialgeschäft

**Emil A. Baus**,  
7, Gr. Gerbergasse 7.

**H. Fränkel**,  
Langgasse 48, am Rathause,  
empfiehlt  
echt farbige ff. Haarhüte,  
Cylinder, **Chapeau-claque**.

Neubüten der Saison:  
Confermanden- und Kinderhüte  
in überraschend großer Auswahl zu enorm  
billigem Preise.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

# Neuheiten in Sonnen-Schirmen

empfiehlt in bekannt grösster Auswahl zu billigsten  
Fabrikpreisen.

## Adalbert Karau,

Schirm-Fabrik,

Danzig, Langgasse 35.

## Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt No. 2,

— Gegründet 1878 —

## Größtes Lager von Nähmaschinen aller Systeme

verbunden mit

### Nähmaschinen-Reparatur-Werkstätte und Lager von Ersatztheilen.

Meine Nähmaschinen haben sich vorzüglich bewährt

im Familiengebrauch und für jedes Gewerbe,

find mit den Vollkommensten Verbesserungen ausgerüstet

und daher Ausserordentlich leicht in der Handhabung.

Ich offerre dieselben Bei Baarzahlung zu billigsten Preisen,

oder auf Wunsch gegen Ratenzahlungen unter coulantesten Bedingungen.

Lieferung nach Auswärts franco jeder Bahnhofstation.

Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

## Für Katholiken.

Dem katholischen Publikum werden folgende vorzügliche Gebetbücher aus dem Verlage von **A. Riffarth** in M. Gladbach empfohlen:

### a) Für Kinder:

Katholischer Gottesdienst,  
Blätter der Andacht,  
Sühnengel,  
Kinder Mariä,  
Gesang dem Herrn,  
Gott ist die Liebe,  
Die Seiende Unschuld,  
Wort und Wahrheit.

### b) Für Erwachsene:

Palmgärtlein,  
So sollt Ihr leben,  
Altärchen a. b. Paradies der Kirche,  
Gebet der Heiligen,  
Bergpredigt,  
Gebürtiger Tag.

Sterne u. Blumen, Sammlung, Maria von der immerwährenden Hilfe,  
reizende Gebürtige, f. Teckert, Maria, mein Gnadenstern (Wall-  
Wasser), f. Schreiter, Eucharistische Sieboldblumen,

Die ewige Anbetung, von Prof. Dr. Schreiter, Butterkostetablen,

Sterne der Gnade, Sankt Konrad, L. Albrecht, Ausstattung,

Thomas a. Komps, überl. a. Vater, Kleinstes Bergpredigt, Format,

Wässerchen, Kleinstes Bergpredigt, Format,

Heiligenabgablein von Vater hat, Ewigkeitsanbetung (Wall-Kugel).

Ullarzgeheimnis, Ich habe, Der Herr ist mein Schutz und Ruh-

Gebet ist Jesus Christus, (mittleres Schrift),

Speciell für Herren: Heiliges Herz Jesu (große Schrift),

Speciell für Frauen: Jesu meine Liebe (große Schrift),

Seele zu lieben, Christ im Alter,

Salve Regina, Ruhe und Frieden,

Maria, unsre Herrin, Die ewige Anbetung (ganz gr. Schrift).

Obige Bücher sind in allen Handlungen, ebenso ist das in Breslau von Dr. Windthorst allen Frauen und Mädchen warm empfohlen, in den verschiedensten Einbänden zu haben.

Evenso ist das in Breslau von Dr. Windthorst allen Frauen und Mädchen warm empfohlen, in den verschiedensten Einbänden zu haben.

von A. Riffarth erschienene "Häusliche Glück" für nur Eins Mark in allen Buchhandlungen zu haben.

Die verehrlichen Käufer werden gebeten, von obigen Büchern nur die Ausgaben von A. Riffarth zu verlangen.

## Regenröcke,

elegant gearbeitet, à 6, 7, 8 M.

## Damen-Mäntel,

hochlegant, à 8, 9—10 M.

## Promenaden-Mäntel und Regenröcke

in reiner Wolle, Saison-Neuheiten, à 10, 12—14 M., offerren als Gelegenheitskauf

**Gebr. Freymann.**

## Fr. Carl Schmidt,

Danzig, Langgasse 38,  
Ausstattungs-Magazin

empfiehlt

sämtliche Wäschestücke,

Hemden- u. Negligestoffe,

Einschüttungen,

Bettfedern und Daunen,

Taselzeuge,

Handtücher, Küchenleinen,

Taschentücher &c.

Centralgeschäft in Danzig:

## Natur-Weine

von Oswald Nier

Hauptgeschäft N° 108

BERLIN

— \* ungelagerte \* —

Filialen bei:

Herren Machwitz & Gewandka, Heilige-  
geistgasse 4.

Herren Eduard Jortzik, Mattenbuden 6.

Herren F. H. Wolff, Hohe Sege 27.

Herren G. v. Döhren in Langeführ.

Herren J. E. Thurau in Guteherberge.

Zollgasse 24 u. Hundegasse 16.

Centralgeschäft in Danzig:

</div



# Leben und Tage des Christus

## des Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 16.

Danzig, den 22. April.

1888.

### Das heilige Land

wird mehr und mehr ein Brennpunkt der kirchlichen und politischen Interessen der zivilisierten Welt. Schon bei verschiedenen Anlässen haben wir darauf hingewiesen, welch' ausdauernde Arbeit und wie große Geldmittel die verschiedenen Bekenntnisse und Nationen auf den Zweck verwenden, in Palästina festen Fuß zu fassen, und bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der dortigen Zustände zu gewinnen. Jerusalem ist in den beiden letzten Jahrzehnten in gewissem Sinne zu einer Weltstadt geworden. Neben den Arabern, Türken und Juden finden wir dort alle christlichen Völker vertreten. Die meisten derselben besitzen irgend eine Stätte, welche die Absicht der Niederlassung bekundet, sei es nun ein Gotteshaus, eine Wohlthätigkeitsanstalt, eine Schule oder ein Pilgerhaus, und geradezu erstaunlich ist der Fleiß, der Opfermut und vielsach auch der Frommsein, der sich in der Errichtung dieser Werke befindet. Manche derselben sind von einer Ausdehnung und Großartigkeit, von der man sich bei uns zu Lande kaum einen Begriff macht. Aber weit entfernt, sich an den errungenen Erfolgen genügen zu lassen, sind die Emissären noch fortwährend an der Arbeit, um ihren Besitzstand zu festigen und zu mehren. Alle Berichte aus dem Palästinalande enthalten Mitteilungen über neue Pläne und tatsächlich imponierende Leistungen der einen oder der anderen mit großen Geldmitteln begnadenen Macht. So lassen wir jüngst, daß auf dem prachtvollen Platze gegenüber der Grabeskirche in Jerusalem, welchen der Sultan im Jahre 1869 dem Könige von Preußen zum Geschenk gemacht hat, ein protestantischer Dom erbaut werden wird, dessen Kosten sich auf 400,000 bis 500,000 Mark belaufen sollen. Die Russen, deren Kolonie bereits ein ganzes Stadtviertel umfaßt und die unter anderen Etablissements auch ein Pilgerhaus besitzen, welches für tausend Menschen Platz hat, führen jetzt ein neues Gebäude auf, das weitere 500 Pilger faßt. Die jüdische Großmacht Rothschild errichtet ganz aus eigenen Mitteln für ihre Stammes- und Glaubensgenossen ein großartiges Hospital. Die Franzosen, die in ihrem eigenen Lande der segensreichen Wirklichkeit der Kirche alle erdenklichen Schwierigkeiten bereiten, bauen in Palästina, um ihre politische Macht im Morgenlande auf den Leuchter zu stellen, ein Kloster nach dem anderen und sorgen durch Vertreibung der barmherzigen Schwestern aus den Krankenhäusern der Heimat dafür, daß es den französischen Spitäler und Schulen im Orient nicht an Arbeitskräften fehlt.

Bei den Katholiken des ganzen Erdkreises haben die Anstrengungen zur Wiederaufrichtung Palästinas einen besonderen Impuls erhalten durch das Breve des heiligen Vaters vom 26. Dezember vorigen Jahres, in welchem er zu Gunsten der frommen und heldenmütigen Wächter des heiligen Grabes, der Patres Franziskaner, die Wiederabhaltung einer durch seine Vorgänger verfügten, aber stellenweise in Vergessenheit geratenen Kollekte anordnet, in welchem er aber auch im allgemeinen seine Wachsamkeit und Hirtensorge in bezug auf die Erhaltung und Verehrung der heiligen Orte kundgibt und die Bedürfnisse Palästinas der Mildthätigkeit der Gläubigen empfiehlt.

Wo für uns deutsche Katholiken die Bedürfnisse des heiligen Landes gelegen sind, ist auf den Versammlungen des „Palästina-Vereins“ und auf mehreren Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands eindringlich dargelegt worden. Wir werden uns den Absichten des heiligen Vaters entsprechend gewiß eifrigst bei der Kollekte, deren Erträge durch den ehrwürdigen Franziskaner-Orden der allgemeinen Mission im heiligen Lande direkt oder indirekt zu gute kommen, beteiligen, aber wir wollen nicht vergessen, daß wir darüber hinaus noch eine weitere Pflicht der Spende, des Gebetes und der opferwilligen Arbeit in Hinsicht auf das heilige Land zu erfüllen haben, eine Pflicht, wie sie in den folgenden schönen Worten der hochwürdige Pater Wilhelmus, der die Verhältnisse im Orient aus eingenster Anschauung zu beurteilen imstande ist, schildert:

„O,“ schreibt in einem jüngst erstatteten Berichte der für die Palästinasache begeisterte Priester, „daß doch schon seit Jahren in echt deutscher und zugleich für Palästina nutzreichster Weise unsere deutschen Gelder und Opferspenden verwandt worden wären! Daß doch Hunderttausende und abermals Hunderttausende katholischer deutscher Vater und deutscher Geber sich an der Lösung dieser Aufgabe in werktätiger Liebe beteiligen wollten! Ich bin überzeugt, könnten meine Leser hierher kommen und im Lande herumreisen; könnten sie vor allem dann längere Zeit hier leben und aus eigener Anschauung die Bedürfnisse des Landes kennen lernen, und nicht nach Angaben weich und wehmütig geschriebener und vom Interesse eingegebener Berichte, die leider nur zu oft Geld und guten Willen der deutschen Geber irre leiten — sie würden als Deutsche nicht minder, denn als katholische Christen sich für die hohen und heiligen Zwecke des Palästina-Vereins erwärmen und begeistern. Es ist hohe, sehr hohe Zeit, daß wir

uns entschieden aufräffen, um bei der Besitzergreifung Palästinas, wonach alle bedeutenderen Nationen Europas trachten, nicht zu kurz zu kommen. — Der Erzvater Jakob sagte zu seinem Schwiegervater Laban, als er von ihm sich verabschieden wollte: „Ich habe dir jetzt eine gute Reihe von Jahren gedient und habe dir dem Gut und Einkommen gefördert und gemeiht: es ist jetzt Zeit, daß ich auch an mich selber denke und für mich arbeite und meinen eigenen Vorteil wahrnehme.“ Wir müssen als Deutsche jetzt eine ähnliche Sprache führen. Wir haben in großer Bescheidenheit und mit einer Sachverleugnung, die wirklich unter Völkern unerhört ist, hierzulande die Zwecke anderer Nationen und Gesellschaften fördern helfen, wie wenn wir glücklich wären, in übergroßer Selbstdienstagsung, und ohne daß man es uns Dank wüßte, ihnen für ihre Absichten und nach ihrer Weise dienstbar zu sein: besinnen wir uns endlich mal auf uns selbst, auf eigene Werke, selbständige Gründungen, mit Aufgebot von Geld und Personen, Anbauern, Handwerkern, Ordensleuten. Damit genügen wir einmal unserem eigenen deutschen Sinne — denn wir sind doch auch ein Volk, und ein großes, christ-katholisches Volk und haben Prüfungen bestanden und bestehen sie noch, die einen durch und durch christlichen Grund in unserer Nation haben erkennen lassen, und besitzen zudem Eigenschaften, die uns für Zwecke der Kultur und Bildung voll und ganz mit anderen Nationen in der Reihe gehen lassen, wenn nicht gar noch mehr; sodann aber auch thun wir das Beste und Geeignete durch solche selbständige deutsche Werke für das Land unseres Erlösers. Unser Charakter, unsere Begabung, die ganze Richtung unseres Wesens befähigt uns mehr, als ein anderes Volk, auf die Art, den Geist, die Sprache und Denkweise eines fremden Volkes einzugehen. Das trifft hier bei den Arabern zu. Wir Deutschen fühlen es und würden es als eine Sünde ansehen, gegenteilig zu handeln, daß dieses syrische Volk seinem gottgegebenen Charakter, seiner Sprache, Eigentümlichkeit und Überlieferung gemäß erzogen werden müßt; wir würden es als einen widerrechtlichen Eingriff in die Ordnung der Dinge betrachten, diesem Volke seine Nationalität zu nehmen und ihm eine fremde, wäre es auch unsere eigene, aufzuprägen zu wollen. Deutsche Ordensleute insbesondere, des einen und anderen Geschlechtes, würden arabisch lernen, in Sitte und Weise des Morgenlandes sich hineinleben, und aus dieser heraus und dieser gemäß die arabische Jugend erziehen. Es würden gediegene, einheitliche, den Bedürfnissen des Landes entsprechende Erziehungsresultate herauskommen, und nicht ein oberflächlicher, falscher Zivilisationsschimmer, der weder europäisch, noch orientalisch ist. Ich rede hier natürlich nicht von irgend einem vereinzelten Vater oder einer Schwester, die inmitten einer fremdländischen Umgebung nach der bezeichneten Richtung hin nichts thun können, sondern von größeren, lediglich aus Deutschen bestehenden und von der Heimat aus sich rekrutierenden und von dort aus durch die öffentliche Meinung, durch Gebet und Geld gestützten und aufrecht gehaltenen Genossenschaften. Der Anfang ist gemacht. Deutsche Schwestern vom heiligen Karl haben in Palästina und Ägypten Fuß gesetzt. Sie sind in Jerusalem und Alexandrien. Edle und herrliche Aufgaben sind ihnen gestellt: wer bietet ihnen Hilfe und Förderung durch sein Gebet, durch reichen Beitrag oder auch durch seine Person? Ich höre, man will ein Noviziat der Schwestern am Fuße des Karmel gründen, in Caifa. Wo sind die ebelherzigen, gottsuchenden, jungfräulichen Seelen, die ihre Person und ihre Habe solch unvergleichlichem Werke hingeben wollen? —

So bin ich denn wieder mit dem Ende meines Briefes auf den Palästina-Verein gekommen. Diesen immer und immer wieder zu empfehlen, darf ich nicht ablassen. Wenn der Leser diesem beitritt und mit freigebiger und offener Hand ihn unterstützt, wenn er aber auch betet, daß die hohen und heiligen Zwecke desselben verwirklicht werden, so thut er damit all das Gute, was ich soeben als das Beste für Palästina und das

Entsprechendste für sein katholisch-deutsches Herz bezeichnet habe. Im Palästina-Verein haben wir endlich in Deutschland die richtige Form gefunden, dem heiligen Lande wahren Segen zu zuwenden. Er ist leider noch lange nicht genug bekannt; auch sind die katholischen Deutschen nicht hinreichend über das unterrichtet, was dem heiligen Lande noth tut, oder befinden sich mit ihrem guten Willen auf falscher Fährte. Darum drängt und zieht es mich, überall, wo ich für ein aufklärendes und anregendes Wort Platz finde, über das hochwichtige Werk dieses Vereins mich zu äußern, um den freundlichen Absichten meiner Landsleute für Palästina, zugleich aus ihren reichen und gutwilligen Gespenden für dasselbe die richtigen Wege anzuweisen.“

[Vorstehenden Artikel entnehmen wir dem „Palästina-blatte“ (Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen, Preis 75 Pf. jährlich), dessen Lektüre wir allen Katholiken aufs wärmste empfehlen.]

## Ein Probierstein.

(Schluß.)

Lesen denn aber alle Leute? Kann man denn jeden gerade hierin controlieren?

Gewiß nicht: darum hat mein Probierstein eine zweite Seite. Da heißt es:

2. Gieb acht, was er sagt?

Will ich jemanden kennen lernen, so muß ich auf seine Rede achten. Du kennst das Sprichwort: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.“ Da ich den Leuten nicht in das Herz hineinschauen kann, wie er beschaffen ist, so ist es gewiß gut, daß sich die Leute selber verraten, wie es mit ihnen in ihrem Herzen bestellt ist.

Sind sie von sich eingenommen, so reden sie von nichts so oft, als von sich, von ihren Fähigkeiten, von ihren guten Werken und großen Leiden. Selbst von ihren Leidenschaften reden sie, und selbst ihrer Fehler rühmen sie sich.

Haben die Menschen einen Haß im Herzen: so hört man das oft genug aus ihren Reden heraus. Sind sie habbürtig, so hört Du sie von nichts lieber reden, als vom Geldverdienen, reiche Erbschaften machen, in der Lotterie einen Treffer bekommen, oder sie klagen über den kargen Verdienst, die große Not, die teuren Zeiten, die vielen Auslagen und Kosten. Ist ihr Herz voll Neid, da lassen sie in ihren Reden an niemanden ein gutes Haar; sie verkleinern das Verdienst und die guten Eigenschaften des Nebenmenschen, vergroßern dafür seine Fehler; drücken ihre Freude über das anderen zugestohlene Unglück aus.

So merfst du es den Menschen bald aus ihren Reden an, was sie am liebsten haben, was sie am meisten hassen und was ihnen gewiß gleichgültig ist. Wovon sie am wenigsten reden, das ist ihnen gewiß gleichgültig. So hörst du sehr viele Menschen sehr wenig von religiösen Dingen reden; und dieses ihr Schweigen ist dann sehr beredt; es zeigt, wofür sie am wenigsten Interesse haben.

Daß der Mensch aber nicht nur ein Herz, sondern auch einen Kopf hat, und daß sich in seiner Rede zeigt, ob er viel oder wenig Verstand habe, ist selbstverständlich. Bei wie vielen hat es schon geheißen: „Hättest du geschwiegen, du wärest ein Weiser geblieben.“

Was brauchst du aber von einem Menschen mehr zu wissen, als wie es um sein Herz und seinen Kopf steht?

Findest du, daß einer das Herz auf dem rechten Fleck und seine fünf Sinne zusammen hat, dann wirfst du Achtung vor ihm haben, ihm gerne Freund sein, ihm Vertrauen schenken und ihn lieb gewinnen. Ich sehe da von der Verpflichtung zur christlichen Liebe gegen jedermann ab, denn diese setze ich als selbstverständlich voraus. Zwischen dieser Liebe und innigen Freundschaft ist noch ein großer Unterschied. Ich muß den Verbrecher im Kerker lieben, selbst wenn er gar keine Miene

macht, sich zu bessern, werde aber mit ihm keine Freundschaft schließen.

So viel, damit du mich nicht mißverstehst. Nun wende meinen Probierstein ein wenig an. Du hörst einen über die Kirche und Geistlichen schimpfen. Du hörst ihn alle die schönen Redensarten wiederholen, wovon die liberalen Blätter einen ziemlichen Vorrat haben. Wirft du einem solchen Menschen sagen: Sie sind mein Mann. Ich glaube nicht, daß du es thust, du müßtest nur zu derselben Gattung Menschen gehören. Im Gegenteil wirst du dir denken: entweder ist der Mensch so dumm, daß er nicht einsieht, was er spricht; oder er ist so boshaft und verworfen, daß er mit Absicht das Werk des Teufels betreibt, oder er ist so feige, daß er sich vor den Menschen nicht traut, so zu reden, wie es ihm um's Herz ist. Das sind aber keine Eigenschaften, die einen Menschen empfehlen.

So achte auf die Reden der Leute, ob du diese lebendig vor dir hast, oder nur ihre Worte geschrieben oder gedruckt liebst, und du wirst wissen, weiß Geistes Kind sie sind.

Doch mit dem Reden der Leute ist es doch wieder so eine eigene Sache. Man wird aus den Reden mancher Leute nicht klug. Sie reden oft ganz anders, als sie sind. Hat doch einer einmal gesagt: Die Sprache sei dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.

Also es ist auf das Reden kein Verlaß. Dafür hat aber mein Probierstein noch eine dritte Seite. Da prüft man die Werke und das ganze Verhalten eines Menschen darauf. Da heißt es also:

### 3. Gieb acht, was einer thut!

Das ist eigentlich das echte Probieren. Das wird beim jüngsten Gericht angewendet. Da heißt es nicht: Kommt, ihr Geogneten meines himmlischen Vaters, besitzet das Reich, daß euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist, denn ihr habt schöne, fromme Gedanken gehabt; habt so fleißig in den Gebetbüchlein und anderen heiligen Büchern gelesen, habt so schön geredet wie ein Heiliger, habt so und so viel Rosenkränze und Litanien gebetet, — was alles recht schön ist, aber es heißt da: Ich war hungrig und ihr habt mich nicht mit Worten abgespeist, sondern in der That mit ordentlicher Nahrung gesättigt u. s. w.; nur Werke werden angeführt. Und das stimmt ganz damit überein, was der Heiland einst gesagt hat: „Nicht jeder, der zu mir Herr, Herr sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.“ Ja, drückt er uns nicht gerade diesen Probierstein in die Hände, wenn er uns mahnt, daß man an den Früchten den Baum erkennt?

Man braucht ihn auch im gewöhnlichen Leben oft. So stellt man keinen als Wächter zur Geldlade oder über sein Hab und Gut, von dem man weiß, er hat einmal gestohlen. Einen tragen Menschen nimmt man nicht in seinen Dienst, wenn er auch noch so baumstark aussieht und alles mögliche verspricht. Einem, der uns auch nur einmal etwas angethan hat, weicht man aus. Der nur ein einziges mal betrogen hat, dem traut man nicht. Man geht hierin oft zu weit nach Art der Pharisäer, die es dem Heiland übel auslegen, daß er mit Sündern umgeht und mit ihnen zu Tische sitzt. Was war das für eine Entrüstung, als die Magdalena kommt und sich Jesus zu Füßen wirft! Man hat eben nicht auf das geänderte Herz, sondern auf das wenig erbauliche Leben dieser Frau geschaut. So wird oft im Leben mancher, der ein ehrliches Leben anfangen will, wieder zum Laster gedrängt, weil niemand ihm traut, und man immer nur seine schlechten Thaten im Auge hat.

Das ist zu viel und recht lieblos, aber es geschieht im Gegenteile wieder recht oft, daß man den Probierstein dort nicht braucht, wo er sehr gute Dienste leisten könnte.

Wie viele Mädchen haben sich von schönen Worten überreden lassen und einem Manne die Hand gegeben, der sie nicht

verdient hat, und dem sie selbe auch nicht gegeben hätten, wenn sie auf sein Leben geschaut hätten.

Wie viele Männer haben sich von der Gestalt blenden lassen, und haben nicht geschaut, wie ihre Zukünftige lebt. Nachher sind sie freilich darauf gekommen, aber es war zu spät.

Wenn du siehst, daß einer an Sonn- und Feiertagen überall eher anzutreffen ist, als in der Kirche beim Gottesdienst; wenn du siehst, daß einer am Sonntage arbeitet, ohne Gebet sich zu Tische setzt, an Freitagen Fleisch isst wie alle andere Tage, so wirst du wohl nicht Unrecht haben, wenn du von dessen Christentum keine sehr starke Reinung hast. Wo du viel Luxus, viele üble Gewohnheiten und nichts von der alten Sitte siehst, das Haus wird nicht stark christlich sein. Wo es aber mit dem Christentum schlecht bestellt ist, da sieht's nicht zum Besten aus. Da ist wenig wahre Liebe und Ehrlichkeit, da ist wenig wahre Liebe und Verlässlichkeit.

Also „Trau, schau wem?“ Ich möchte dich gerne vor üblichen Erfahrungen bewahren. Mache nur die Augen auf, bevor es zu spät ist. Denke aber auch, daß die Leute das Recht haben und oft auch die Pflicht, diesen Probierstein bei dir selber anzuwenden.

## K. Sonntags-Plaudereien.

Es ist eine ganz vornehme Unterhaltung, in einem Photographie-Album zu blättern. Nimmt man das eigene zur Hand, so begegnet man Blatt für Blatt lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, und an jedes Bildchen knüpft sich eine Reihe von Erinnerungen; nimmt man ein Album mit fremden Gesichtern zur Hand, so sucht man aus der Physiognomie und der Haltung auf den Charakter der Persönlichkeit zu schließen. Letzteres ist nicht sehr schwer, da ein Gelehrter, ein Lehrer, ein Beamter ganz anders dreinschauen, wie ein Künstler, Kaufmann oder Offizier. Ob wir es mit einer gediegenen oder flatterhaften, einer lebenslustigen oder melancholischen Person zu thun haben, sagt uns der erste Blick, denn „es steht eines jeden Menschen Geschichte geschrieben in seinem Gesichte“, sagt sehr treffend Mirza Schaffy. Selten tritt aber auch die liebe menschliche Eitelkeit gressler zutage, als bei den Photographien; jeder sucht sich im vorteilhaftesten Lichte zu geben, meist auf Kosten der Natürlichkeit; man quält sich einen Gesichtsausdruck an, den man gewöhnlich nicht hat; die Löckchen werden nach allen Regeln der Kunst gebrannt und gelegt; Hals und Brust werden mit Spitzen und Schmuckfachen überladen; der Bart wird aufs sorgfältigste frisiert und dem Schnurrbart mit kosmetischer Nachhilfe ein fühlner Flug nach oben gegeben. Jeder sieht sich auf dem Blilde gern „geschmeichelt“, wie der Ausdruck lautet, und die Photographen, die das Schmeicheln am besten verstehen, haben den meisten Zuspruch, wenigstens von Seiten junger und alter Mädchen.

Nicht ganz mit Unrecht behauptet man, aus der Handchrift, die bald flüchtig, bald fest, bald steif, bald geschnörkelt ist, auf den Charakter des Menschen schließen zu können: vielmehr aber gestattet dies sein Konterfei, und so lade ich denn heute meine Leser ein, mit mir ein Photographie-Album durchzusehen. —

Das erste Bildchen ist eine junge Kofette; die gekräuselten Haare flattern in die Stirn herab, und das blickende Auge scheint fragen zu wollen: „Was kostet die Welt?“ Ihr hängt der ganze Himmel noch voller Geigen; sie hält sich mindestens für eine Juno und thut's nicht unter einem Grafen; nach einigen Jahren ist sie schon mit einem bescheidenen Subalternbeamten zufrieden. Wenn nicht alles täuscht, kann das freundlich lächelnde Gesicht mit dem interessanten Stumpfnäßchen auch bitterböse dreinschauen, — doch die gute Mutter verrät nicht die Unarten ihres Kindes, um ihm die „Partie“ nicht zu verderben, und der Mann wird dieselben acht Tage nach der Hochzeit noch früh genug gewahr.

Das zweite Bild ist der verklärte Frohsinn; nicht als ob wir einen lachenden Mund vor uns hätten, — denn nichts stößt mehr ab, als ein ewig lächelndes Gesicht, — sondern über das ganze Antlitz ist ein leuchtender Schein von Glück und Zufriedenheit ausgegossen; es ist die Daseinsfreude, welche die Welt durch eine goldene Brille betrachtet und alles im rosigsten Lichte erblickt. Und dennoch — dies freundliche, glückstrahlende Gesicht neigt zur Schwermut, wie ja überhaupt helle Frohsinn und schwarze Melancholie sehr nahe mit einander verwandt sind, und die ersten Schicksalsstürme, die über dies junge Haupt daherbrausen, werden die heitere Stirn und das helle Auge trüben. Seltsam, daß die lustigsten Menschen, deren Frohsinn nicht erkünstelt und weder Leichtsinn noch Flatterhaftigkeit ist, am traurigsten sein können!

Das dritte Bild, ebenfalls ein junges Mädchen, trägt unverkennbar den Stempel nachlässigen Sichgehenlassens. Nicht als ob

das gezierte Fräulein es an der Sorgfalt der Toilette hätte fehlen lassen, nein, sie hat alles aufgeboten, sich in ein möglichst vorteilhaftes Licht zu setzen und ein liebenswürdiges Ait zu geben, aber Frisur, Haltung, Ausdruck — alles ist nachlässig, oder wie sie selbst meint, vornehm. Diese junge Dame leidet an Größenwahn und schwebt in höheren Regionen, brüstet sich mit noblen Verwandten und Bekannten und hat keinen Pfennig in der Tasche. Ihr Vater war ein höherer Beamter und die Mutter, die von einer Person lebt, zehrt an den Erinnerungen und dem Glanze vergangener Tage. Je stolzer die Tochter auftritt, umso mehr entspricht sie den Intentionen der Mutter; beide huldigen dem Gründsatz: „Leerer Geldbeutel, aber immer elegant!“ Die Tochter liegt den ganzen Tag auf dem Sofa, nacht, wo es etwas zu naßt, liest Romane und hat große Löcher in den Strümpfen. Im Kreise von Offizieren oder Plutokraten fühlt sie sich glücklich, lässt sich mit Eis und Konfekt den Hof machen, und gegen andere ist sie hochfahrend und anmaßend. Zu Hause läuft sie mit aufgewickelten Locken und einem zerrissenen Kleide umher, und sind die Risse gar zu arg, so reiht sie ein schwarzes Kleid mit weißem Garn zusammen. Sie kann alles, wie sie prahlt, thut aber nichts; in Romanen, Theater und Konzerten geht ihr ganzes Dasein auf. Die Küche ist ihr ein Greuel und im Salon liegen Hefte, Bücher und Blätter in buntem Chaos durcheinander. Sie macht natürlich hohe Ausprüche; der Mann aber, der sie heimführt, braucht nicht zu sagen: „Gott, strafe mich,“ er ist gestraft genug. Diese teure, unnütze Zierpflanze ist nebenbei ein kostspieliges Leckermäulchen; die letzten Groschen werden in Vanille-Löffelchen und Cremetörtchen verthau. Spazierengehen, Kokettieren, Liebeln, Heiratsannoncen erlassen und beantworten, Briefe schreiben, auch anonyme, das ist ihr Element; aber stricken, sticken, häkeln oder gar kochen, — brr, wie profaisch, plebeisch und abschrecklich! Und ein solches Monstrum, das leider in allzuvielen Exemplaren vertreten ist, soll später Hausfrau und Mutter werden, — das Gott erbarm!

Das folgende Bild ist eine ehrwürdige Matrone. Stirn und Wangen sind gefürchtet, und jede Furche weiß eine lange Leidensgeschichte zu erzählen. Krankeiten, Sorgen, Not, Verlust der Kinder und des geliebten Mannes, — alles hat sich mit eisernem Griffel in dieses Antlitz eingegraben. Die Stürme des Lebens sind über dem grauen Haupte dahergebrannt; das Herz hat nichts mehr zu hoffen und zu fürchten. Sie hat auch einstens mit lachenden Augen ins Leben geschaut, gehofft und gelebt, sie hat Gutes und Böses, Süßes und Bitteres erfahren, aber das Bewußtsein, allweg ihre Pflicht gethan zu haben, verklärt die Erinnerung und prägt dem Gesicht eine freundliche Milde, jenen Frieden auf, welcher das Alter trotz der welsenden Hülle so sehr verschön. Möchte der Abendstern dem braven Mütterchen in einem ungetrübten Glanze leuchten!

Das nächste Bild zeigt uns einen Mann mit eitlen, scharfen Zügen. Alles an diesem Antlitz ist charakteristisch; wir haben die verhorpte Schablone vor uns. Der Mann ist ein Pedant; steif wie die Halsbinde ist sein ganzes Wesen, sein Gang, die Bewegung der Hände, selbst die Sprache. Er ist entweder Lehrer, oder Professor, oder Prediger. Mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit verbindet er unbewusstes Starren. Kein Stäubchen darf sich auf den schwarzen Rock legen, und zu Hause muß jede Dose, jeder Papierkittel seinen bestimmten Platz haben. Fehlt zufälligerweise an dem Hemde einmal ein Knöpfchen, so meint er, aus der Haut fahren zu müssen, und ein Spritzen auf dem blanken Stiefel kann ihn unglücklich machen. Er liebt die französische Gartenkunst, die alles in steife, strenge Regeln zuschneidet, und verabscheut die englische, die der Natur keinen Zwang anthut. Er lacht nie oder selten, und dann nur wie die Sonne durch Wolken. Der Mann ist nie zu spät gekommen, nicht einmal, als er seine Frau an den Altar führte, hat nie einen Eisenbahngug verfäumt und nie ein Glas über den Durst getrunken. Er ist wie eine Uhr, die pünktlich ihren Gang geht, aber auch nur so geht, wie das Räderwerk es vorschreibt.

Ganz das Gegenteil ist das folgende Bild: eine breite, hohe, heitere Stirn; große helle Augen; langes, zurückgefräschtes, bis in den Nacken wallendes Haar und durchgezogene Züge. Das Original ist entweder Maler, Bildhauer oder Musizist. Regeln giebt's für ihn keine, denn wann und wo hätte sich das Genie an Regeln gebunden, und ein Genie glaubt jeder Künstler zu sein. Das Halsstück ist loie geschrüng, und etwas Leichtfertigkeit und Leichtlebigkeit ist der Physiognomie nicht abzusprechen. Der Kopf ist voll großer Ideen und weltumstürzender Pläne, die Tasche aber in der Regel leer, denn Geld ist nur „Chimäre“. Ein sorgloser Schmetterling, dem nichts mehr verhaft ist, als Pedanterie und Schablone; die Zeit wird aber auch ihn zähm und nüchtern machen. —

Ebenso charakteristisch sind die Köpfe eines alten Militärs mit steifem Schnurrbarte und kurz geschorenem Haar; eines Matrosen mit dichtem Kinnbarte; eines wohlgenährten Bankiers mit goldenem

Zwicker, ic; doch ich will es der Phantasie der Leser überlassen, sich diese Bilder in allen Tönen anzumalen. —

### Vermischtes.

\*\* [Vorhafte Bemerkung.] Handwerksbursche (zu einer Frau, die ihr Hündchen mit Braten füttert): „Ein hungriger Handwerksbursche bittet um eine kleine Unterstützung.“ Dame: „Nichts da, — machen Sie, daß Sie vorkommen!“ Handwerksbursche (zu dem Hündchen gewendet): „Vielleicht legen Sie, junger Herr, ein Bittwort bei Ihrer Frau Mama für mich ein!“

\*\* [Nur Mut.] Auf Grund des Angebotes eines Menageriebesitzers: Siebenhundert Thaler demjenigen, der in den Löwenkäfig geht,“ erklärte sich ein Bauer sofort bereit; aber auf die Aufforderung, hineinzugehen, antwortete er: „Ja woll, aber erst muß der Best heraus!“

\*\* [Eine drollige Szene] spielte sich auf einem kleinen Land-Bahnhofe ab. Dasselbe hatte ein Bauer mit seinem Hunde ein Coupee 3. Klasse bestiegen. Der Schaffner kam herbei und fuhr den Mann an: „Hier dürfen keine Hunde hinein, Sie müssen mit dem Tier in das Hundecoupee!“ Der biedere Dörfler begab sich an den Packwagen, schob erst seinen vierfüßigen Begleiter hinein und froh dann selbst hintendrin. Das ging aber nicht so leicht, da der Landmann ziemlich vierschrötig war. Sein vergebliches Bemühen löste viele Neugierige herbei, auch der Schaffner kam herzu und klärte die Sache dahin auf, daß der Mann den Befehl in die Hundehütte auf sich bezogen hatte.

\*\* [Nur von ferne.] Vater (im Restaurant zu seinem Sohne): „Junge, Du hast heute eine gute Beute bekommen, nun kannst Du Dir auf der Speisefarte auch aussuchen, was Du willst.“ Sohn: „Dann werde ich Rebhuhn essen.“ Vater: „Na ja, aber ich denke doch, ein weiches Ei wäre Dir am Abend gefünder.“

\*\* [Großartiges Geschäft.] Reisender: „Von der Ausdehnung unseres Geschäfts können Sie sich gar keinen Begriff machen! Denken Sie sich, bei der letzten Inventur haben wir erst gefunden, daß uns — zwei Kassierer fehlen!“

### Nätseldecke.

(Nachdruck verboten.)

### Rösselsprung.

ein	die	des	blatt	des	raub	lings	grün
müd'	der	laub	stes	re	war	laub	doch
als	ist	ses	son	dies	früh	und	kind
blatt	ne	gäng	gens	herb	hatt'	hat	das
lich	satt	viel	fü	mir	treu	des	neu
lie	ein	ü	ver	ich	tern	nie	und
zu	lebt	ßen	so	nen	bebt	o	el
sinkt	bes	mei	ber	wie	noch	lieb	der

### Auflösung des Rebus in voriger Nummer: Vegetarianer.

### der vierstiligen Charade: Hühneraugen.

Den Rebus haben richtig gelöst: G. Weidemann in Altmark, A. Bülsdorf in Dt. Cekzin, P. Correns in Mewe, „Einer vom schweren Feldgeißfuß“ Postf. Hohenstein.

Richtige Lösungen der vierstiligen Charade gingen ein von P. Correns in Mewe, Elise Granzow in Neusahrwasser und Franziska Neumann hier.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**